

Das wichtigste nationale Kulturprojekt 24 Thesen zur deutschen Sprachpolitik

Johannes Heinrichs

(gekürzt erschienen in: *Sprachnachrichten* 03/2004)

I. DIE KULTURPOLITISCHE FRAGE

1. Sprachpflege ist bewußte Sprachpolitik

Bei der Aufgabe der „Sprachpflege“ für unsere Muttersprache - wie für alle gewachsenen Muttersprachen - handelt es sich nicht um eine fachphilologische Aufgabe im Sinne der Pflege (Konservierung und Restaurierung) eines Denkmals, sondern um eine ausgesprochen sprachpolitische Aufgabe, um den erstrangigen Teil aller Kulturpolitik.

2. Das wichtigste nationale Kulturprojekt

Vor kurzem war in der ZEIT zu lesen, die Wiederherstellung der Berliner Museumsinsel stelle gegenwärtig das größte kulturpolitische Projekt Deutschlands dar. Das ist ein auf typischer Vergessenheit der Sprache beruhender Irrtum bürgerlicher Freizeit-Kultur-Konsumenten. Das größte und wichtigste nationale Kulturprojekt bildet stets, aber gerade zur Zeit, die Erhaltung und kreative Weiterentwicklung der deutschen Sprache. Und dies heißt nicht Denkmalpflege in erster Linie durch fachliche Philologie, sondern ist einerseits Sache aller, die ihre Muttersprache lieben, andererseits Sache einer bewußten, zukunftsfähigen Sprachpolitik.

3. Sprache: die „Währung“ der Kultur

Unsere Muttersprache ist das verbindende Medium, die „Währung“ aller sonstigen spezifisch nationalen Kultur – ähnlich wie

- für die Wirtschaft das Medium **Geld** (als Bündelung aller sonstigen wirtschaftlichen Vorgänge),
- für die politische Sphäre im engeren Sinn das **Recht** (als Bändigung und Kanalisierung der Macht- und Kompetenzfragen),
- für die weltanschaulich-religiöse Sphäre grundlegende **Wertaxiome** und deren Ausdrucksriten.

Mit den vier Sphären Wirtschaft, Politik, Kultur und Grundwerten sind die vier Subsysteme eines jeden, besonders aber des staatlich organisierten sozialen Organismus genannt.

4. Kultur ist das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes

Im Unterschied zu dieser letztgenannten Grundwerte-Sphäre, die seit langem übernational ist, sowie zum mehr und mehr globalisierten Subsystem Wirtschaft stellt Kultur das Gemeinschaftliche, Verbindende eines Volkes, seine alltäglichen Sitten und Gebräuche, dar. Wegen der überragenden Bedeutung des Mediums Sprache ist Kultur vor allem national, in zweiter Linie regional oder gar lokal, geprägt. Das ist kritisch zu sagen nicht allein gegen die neoliberalen Globalisierungsenthusiasten, sondern auch gegen zahlreiche **kulturblinde**

Soziologen, die gegenwärtig das Ende der Nationalstaaten verkünden wollen. Nation ist Kultureinheit, im Unterschied zum Staat als politisch-rechtlicher Einheit. Selbst wenn Staaten als politische Einheiten in ihrer Bedeutung zurückgehen sollten, etwa zugunsten transnationaler Einheiten wie der Europäischen Union, werden die Nationen als Kultureinheiten bleiben. Die kulturelle Vielfalt ist gerade für Europa charakteristisch und stellt einen großen Reichtum dar.

5. Auch Kunst von übernationaler Bedeutung und Verständlichkeit bedarf der nationalen Verwurzelung

Auch wenn jede Nation Kunstwerke von übernationaler Bedeutung und Rang hervorbringt, schöpft sie aus einem nationalen Mutterboden, was gerade bei großen Künstlern (nicht allein beim Sprachkünstler) zu beobachten ist. Kultur beginnt nämlich nicht erst bei künstlerischen Hochformen, sondern bei der alltäglichen Gemeinsamkeit in Sitten und Gebräuchen – von denen der gemeinsame Sprachgebrauch der kostbarste und grundlegendste ist (mitsamt Dialektvariationen für die subnationalen Regionen, die aber nicht die Bedeutung der Nationen verbindenden Hochsprache haben). Von dieser Sprache gehen die Künste als Meta-Sprachen (in einem besonderen, nicht im nachträglich beredenden Sinne von linguistischer Beschreibungs-Sprache) als ihrer inneren Voraussetzung aus. Von der gemeinsamen Sprache gerade hebt sich die selbst erfundene Metasprache des Künstlers ab.

6. Unbewußte Kulturelle Globalisierung als akute Gefahr

Die heutige Globalisierung wirtschaftlicher Art ist für sich schon problematisch genug und muß ihre Korrektur in kleineren, regionalen Wirtschaftskreisläufen finden. Wenn wir aber an kulturelle Globalisierung denken, so schauert's einem bei dieser Vorstellung einer kulturellen Vereinheitlichung der Menschheit im Sinne von Nivellierung der in Jahrtausenden gewachsenen Kulturen. Eine unbewußte kulturelle Globalisierung aber ist derzeit im Gange! Wir erleben sie auf nationaler Ebene in der Verbreitung der Anglizismen in allen Lebensbereichen, auf internationaler Ebene als allgemeine, scheinbar alternativlose Akzeptanz des Englischen als Weltsprache.

7. Anglizismen-Abwehr ist Kurieren an Symptomen

Die Bewußtmachung und Bekämpfung der Anglizismen stellt mit Recht ein konkretes Nahziel des VDS mit seinen „Sprachnachrichten“, der Zeitschrift „Deutsche Sprachwelt“ und anderer deutscher Sprachinstitutionen dar. Was jedoch weithin noch fehlt, ist ein Bewußtsein dafür, daß es sich hier um eine unbewußt mächtig voranschreitende kulturelle Globalisierung handelt. Dies ist es, was dem amerikanischen Englisch seine Faszination verleiht! Demgegenüber betreiben wir mit der bloßen Anglizismen-Abwehr nur ein Kurieren an Symptomen. Es ist dringend erforderlich, von der Symptombekämpfung zur Ursachendiskussion und –korrektur zu kommen!

8. Das Bedürfnis nach einer Weltkultur ist berechtigt

Die Sehnsucht nach einer „Weltkultur“, der nicht allein die Jugendlichen unbewußt anhängen, ist zutiefst berechtigt und unabweisbar. Das gerade bildet die derzeitige Falle und Klippe. Diese Sehnsucht muß aber bewußt so transformiert werden, daß sie nicht zur Zerstörung und Nivellierung der nationalen Kulturen führt und einem anglo-amerikanischen

Sprachimperialismus und damit eine kulturelle Menschheitsverarmung fördert, die von einem bestimmten Punkt an nicht wieder rückgängig zu machen wären. Hierbei spielt es eine ganz untergeordnete Rolle, ob dieser Sprachimperialismus von den angelsächsischen Sprechern oder ihren Politikern beabsichtigt ist oder nicht. Auf jeden Fall liegen, gerade in Deutschland, die Versäumnisse weitgehend auch in unserer – trotz Milliardenausgaben für universitäre Philologien - sprachvergessenen nationalen Kulturpolitik.

9. Wäre Deutsch als dritte europäische Sprache eine Lösung?

Sprachliche Kulturpolitik macht sich also nicht durch Anglizismenbekämpfung. Von dieser bloß defensiven und symptom-orientierten Maßnahme hebt sich die endlich in Gang gekommene Bewegung für einen angemessenen Platz des Deutschen im gemeinsamen Europa einerseits wohltuend ab. Die Forderung nach einer gleichberechtigten Rolle für die deutsche Sprache neben Englisch und Französisch erscheint jedoch andererseits ebenso illusorisch wie egoistisch:

- Illusorisch, weil ein Europa von 25 und mehr Nationen in der Tat eine gemeinsame Verkehrs- und Amtssprache braucht und deren drei schon zuviel sind.
- Egoistisch, weil wir Deutschen damit die Benachteiligung der anderen europäischen Sprachen bis hin zur existentiellen Bedrohung der kleinen unter ihnen mit betreiben.

Kurz, Deutsch als dritte offizielle europäische Sprache bietet keineswegs eine erstrebenswerte und zudem keine politisch besonders sympathische noch realistische Lösung. Ein deutscher Sprachegoismus ist zwar besser als das Wegwerfen der eigenen Sprache, jedoch kurzsichtig, undurchdacht.

10. Europas globale Kultur-Verantwortung für eine bewußte und faire Lösung

Das europäische Sprachenproblem spiegelt das globale. Das ist insofern erfreulich, als den Europäern damit nochmals eine Weltaufgabe zufällt, die sie diesmal mit Bewußtheit und wieder gut machender Verantwortung wahrnehmen müssen – nicht mit dem Hochmut einstiger Welteroberer und Kolonialherren. Zusammen mit so riesigen Sprach- und Kulturkreisen wie dem chinesischen haben die Europäer in dieser Weltstunde der drohenden negativen kulturellen Globalisierung die Verantwortung und Chance, sich für eine bewußte und faire Lösung des europäischen und zugleich des Welt-sprachen-Problems einzusetzen. Derzeit gleiten Europa wie die Menschheit auf den meisten unbewußte und unfaire, daher unwürdige Weise in die Welt-sprache Englisch hinein.

11. Erste, minimale Anforderung an eine internationale Welt(verkehrs)sprache

Die erste Anforderung an eine künftige Welt-sprache: sie muß bewußt und in freier Verabredung übernommen werden. Das derzeitige Gegenteil ist einer bewußt zu sich selbst erwachenden Menschheit unwürdig. Wenn Englisch in einer offenen Beratung und Beschlußfassung zur Welt(verkehrs)sprache deklariert würde, wäre wenigstens eine wesentliche Anforderung erfüllt. Doch das derzeitige Sprachensterben ginge damit weiter, weil Englisch eine (entgegen dem ersten Anschein) schwierige und keine kulturell neutrale Sprache ist. Sie hat deshalb jene Sogkraft, wie sie sich in den berühmten Anglizismen weltweit, nicht allein gegenüber dem Deutschen, als bloßen Vorboten ankündigt: Mit dieser Sprache wird die anglo-amerikanische Kultur unwillkürlich zu der Musterkultur der Welt erhoben. Deshalb dürfte die erste, formale Anforderung, eine bewußten, fairen,

demokratischen Beschlußfassung der Weltöffentlichkeit über ihre Welt(verkehrs)sprache, allein nicht genügen. Aber es ist festzuhalten: Diese bewußte, freiwillige Übernahme wäre die minimale Bedingung.

12. Zwei weitere Anforderungen: Neutralität und Einfachheit

Eine künftige Welt(verkehrs)sprache müßte politisch-kulturell neutral und sehr einfach sein. Ob dies das Esperanto ist, bisher die einzige größere Sprechergemeinschaft einer internationalen Sprache, oder eine ihrer Weiterentwicklungen, müßte auf internationaler Ebene ausgehandelt werden. Hier geht es erst einmal um die Einsicht: Wer die kulturell gewachsenen Sprachen und insbesondere seine eigene Muttersprache als Medium der unersetzlichen Vielfalt der nationalen Kulturen liebt, muß dialektischerweise eine transnationale Sprache fordern, die jene beiden Kriterien erfüllt. Beide Kriterien treffen auf das Englische in höchstem Maße gerade nicht zu.

13. Wie lange besteht noch die Möglichkeit einer fairen Verständigung?

Englisch ist eindeutig die Sprache eines alt- wie neokolonialen Imperialismus. Und es bildet eine, entgegen dem ersten Anschein, sehr schwierige Sprache, mit unklaren Bezügen zwischen Schrift und Aussprache, mit unzähligen idiomatischen Wendungen, die für den nicht muttersprachlichen Sprecher und Schreiber in sozialer Hinsicht wie Geßlerhüte wirken. Eigenartigerweise werden diese Geßlerhüte von den zur Internationalität strebenden Aufsteigern heute akzeptiert. Unsere Wissenschaftler sind so stolz auf diese schwer (wenngleich meist nur halb) errungene „Internationalität“! Dennoch ist die Stunde einer friedlichen Verständigung über die Weltsprachenfrage wie über die Frage einer europäischen Sprache: **jetzt**. In wenigen Jahrzehnten werden so viele neue sprachpolitische Fakten zugunsten des Englischen rein unbewußt und machtpolitisch gesetzt werden, daß jedes verlorene Jahr eine Korrektur durch friedliche Verständigung schwieriger macht.

14. Der typische Einwand kulturliebender Philologen

Der Einwand lautet, eine künstliche Welt(hilfs)sprache habe doch keine gewachsene Tradition und Kultur. Von einer wirklich transnationalen Sprache soll aber man gerade nicht verlangen, daß sie eine eigene Kultur transportiert, jedenfalls keine alte, gewachsene, allenfalls eine neue, transnationale, zusätzliche Weltkultur, diesmal nicht für snobistische, westliche oder verwestlichte „Weltbürger“, sondern für alle Weltbürger. Jener angebliche Mangel ist gerade ihr Vorzug, wodurch diese Welt(hilfs)sprache Tausende derzeit im Sterben begriffener, gewachsener Kultursprachen schützen könnte. Das wurde oben schon als Dialektik bezeichnet: Wer die nationalen Kultursprachen liebt schützen will, muß um ihretwillen über sie hinaus auf eine Meta-Ebene gehen.

II. ZUSAMMENHANG MIT DER GESAMTPOLITISCHEN SITUATION

15. Die befremdliche Fremdheit der Politiker gegenüber Kulturfragen

Nur wenn man diesen Rahmen einer weltweiten und europäischen Kulturpolitik begreift, wenn man also begreift, daß es sich um eine kulturpolitische Frage ersten Ranges für die ganze Welt handelt, versteht man auch, daß diese Kulturfrage engstens mit der Aufgabe der

Weiterentwicklung unserer politischen Systeme zusammenhängt. Wenn man hinzu bedenkt, wie fremd die im gängigen Sinn politischen Institutionen den Kulturproblemen gegenüber stehen, überkommt einen das Grausen. Die Kulturfremdheit kennzeichnet zutiefst den Charakter unserer eigenen Halb- oder genauer Vierteldemokratien, weil die genannten Subsysteme (Wirtschaft, Politik im engeren Sinn, Kultur, Grundwerte) in ihnen nicht differenziert werden und daher alles von der Politik i.e.S. dominiert wird – diese aber von der Wirtschaft. Dagegen richtet sich das vom Autor vertretene, systemtheoretisch begründete Postulat einer „Viergliederung“ der Demokratie, insbesondere des Parlamentarismus.

16. Herrschaft von Eintopf-Parteien am Beispiel Wiedervereinigung

Unsere derzeitigen Parteiensysteme sind unfähig, spezifisch kulturelle Fragen als solche zu stellen, geschweige denn als solche zu beantworten. Die Frage der Art der nationalen Einheit Deutschlands war eine solche. Sie wurde „eintopfpolitisch“, also ohne jede Unterscheidung der Subsysteme **Wirtschaft**, **Politik** im engeren Sinn (also Boden und Verkehr, Sicherheit nach innen und außen, Außenbeziehungen, Rechtsentwicklung), **Kultur** und weltanschaulich-ethische **Grundwerte** „gelöst“, wovon wir die miserablen Ergebnisse heute sehen. Es wäre möglich gewesen, dem lebhaften Bedürfnis nach national-kultureller Einheit sofort voll Rechnung zu tragen – um dann in der Frage der wirtschaftlichen und politischen Verfassung (über die wir nicht abstimmen durften) behutsamer vorzugehen. Es fehlte den Politikern ein realistisches systemlogisches Instrumentarium, wengleich zahlenmäßig kein Mangel an Sozialwissenschaftlern bestand. Die meisten von ihnen stehen aber den Einheits-Parteien zu nah, für die gerade die Nicht-Unterscheidung der Systemebenen charakteristisch ist.

17. Zweites Beispiel: die Zuwanderungsfrage

Die Ausländer- und Zuwanderungsfrage ist primär eine kulturelle, wurde jedoch nur nebenbei und erst in den letzten Jahren halb bewußt als solche behandelt. Die dominierende Fragestellung war stets wirtschaftspolitisch, neuerdings (mit der Terrorismusangst) auch sicherheitspolitisch. Die zentrale Frage einer grundsätzlichen Regelung im Sinne „Gastfreundschaft der Kulturen“ (Heinrichs 1994) wurde zerrieben zwischen einem geistlosen, kulturfremden Internationalismus („multikulturelle Gesellschaft“) und einem (zumindest aus gedanklicher Unbeholfenheit) nationalistisch getöntem Argwohn und Hochmut gegen Fremde. Beide Seiten arbeiten sich in die Hände, durch Ignorieren der einfachen Gesetze kultureller Identität und Gastfreundschaft. Die ganze Frage auf der Grundlage eines Rechtes auf Identität territorialer Gastkulturen (*jus culturae*) zu diskutieren, hätte die Auseinandersetzung entschärft. Nicht Zahlen von Einwanderern machen das Problem aus, sondern mangelnde Kulturbewußtheit und daher Integrationsfähigkeit der falsch indoktrinierten Deutschen.

18. Drittes Beispiel: Rechtschreibreform

Als drittes Beispiel für eine spezifisch kulturpolitische Aufgabe sei die Lach- und Weinnummer Rechtschreibreform genannt: Es fehlen unserer Demokratie einfach die spezifisch kulturstaatlich-demokratischen Institutionen, sprich vor allem ein **Kulturparlament**, das eine bundesweite kulturpolitische Diskussion ohne Vermischung mit anderem Parteienhader transparent zusammenführen könnte. Und dieses nicht nur in Unterscheidung

zum Wirtschafts- und Politikparlament, sondern auch zum Grundwerteparlament. Wenn untergründig über alles gleichzeitig diskutiert wird, kann nichts Sachliches herauskommen.

19. Der wichtige Unterschied zwischen religiöser und kultureller Zugehörigkeit

Das genannte Grundwerte-Parlament hätte mit der ganzen Kultur- und Sprachfrage hauptsächlich dies zu tun: Einmal den wesentlichen Unterschied zwischen Weltanschauung/Religion und kultureller Zugehörigkeit festzustellen. Dies ist die unerläßliche Basis dafür, daß z.B. auch Moslems solidarische Deutsche im kulturellen Sinne werden können, ja werden müssen, wenn sie auf Dauer bleiben wollen. Dies zu verschleiern, war Jahrzehnte lang ein Hauptversäumnis der politisch Verantwortlichen. Es ist selbst jetzt noch nicht klar, wenn man mit dem Unterschied von „Integration“ und „Assimilierung“ spielt.¹ (Der Wahrheitskern dieser fraglichen Unterscheidung liegt m. E. nur darin, daß landsmannschaftliche Sekundärkulturen innerhalb der primären, gastgebenden Kultur weiterbestehen können.)

20. Das Menschenrecht auf unbeschädigte Muttersprache

Zweite Hauptaufgabe des Grundwerte-Gesetzgebers im Hinblick auf Kultur: Klarzustellen, daß es ein unveräußerliches **Menschenrecht auf unbeschädigte und geachtete Muttersprache** für jeden Erdenbürger, folglich auch für jeden Deutschen gibt. Daß die Sprachen der Welt als Kulturgüter ersten Ranges gleichwertig zu achten und zu schützen seien, einschließlich der deutschen, aber auch der kleineren wie der dänischen oder tschechischen in einem vereinten Europa. Aus solchen Grundsatzklärungen ergäben sich Folgerungen in Richtung einer europäischen Verkehrssprache im Sinne des schon Gesagten. Wobei die europäische Verkehrssprache mit der Weltverkehrssprache identisch sein sollte.

21. Kulturgesetzliche Vorgaben für Wirtschaft und Politik

Erst unter solchen gesamtpolitischen Rahmenvoraussetzungen wenigstens theoretischer Art, hat es Sinn, auf die sprachliche Innenpolitik näher einzugehen, z.B. darauf,

- daß auch die Sprache in Politik und Verwaltung sowie in der Wirtschaft sich den kultursprachlichen Landessitten zu unterwerfen hat und
- daß die Wirtschaft trotz kapitalistischer Globalisierung und Gleichmacherei unter kulturellen Vorgaben zu stehen hat (ebenso wie – eigentlich – unter Grundwerte-Vorgaben).

Insofern ist ein Sprachgesetz nach dem Vorbild Frankreichs demokratisch zumindest legitim – wenn das freigesellschaftliche, bürgerschaftliche Engagement, also die Freiwilligkeit in der Beachtung kultureller Regeln nicht genügt. Derzeit genügt Freiwilligkeit offenbar nicht. Die Argumente gegen ein Sprachgesetz beruhen auf unzureichender demokratischer Systemtheorie ebenso wie auf unserer unzureichenden parlamentarischen Praxis: Zugegeben, einem Einheitsparlament derzeitiger Prägung, unter Dominanz der Wirtschaftslobby, steht ein Sprachgesetz nicht so gut zu Gesicht. Das läge aber nicht am Sprachgesetz, sondern an der Kulturfremdheit unseres derzeitigen Einheitsparlamentes.

22. Sprachliche Eigensphären und verbindende Muttersprache

Auch wenn Kultur ein eigenes Subsystem des sozialen „Organismus“ darstellt, nämlich die spezifisch kommunikativ-kulturelle Ebene dieses Ganzen (mit Pädagogik, Wissenschaft, Publizistik, Künsten), so hat doch jedes der anderen Subsysteme – als Funktion des Ganzen – seine jeweilige kulturelle Dimension. In diesem Sinn gibt es

- eine Wirtschafts-Kultur und eine Sprache der Wirtschaft,
- eine politische Kultur und eine Sprache der Politik sowie
- eine Grundwerte-Kultur und eine Sprache der weltanschaulich-ethischen Kommunikation,
- außer jener spezifisch kulturellen Kultur, der Sprachen also von Pädagogik, Wissenschaft, Publizistik und der Kunstschaffenden.

Über jede dieser Sprachen wäre eigens in ihrer jeweiligen „dialekthaften“ Eigenart zu handeln. Aber sie sollten eines gemeinsam behalten: Sie wurzeln in der verbindenden Muttersprache – es sei denn, sie seien ausgesprochen fragwürdige Entfremdungsprodukte.

23. Sprachgemeinschaft als sozialer Zusammenhalt

Wer eine Sprachgemeinschaft (da diese Wortverbindung in Deutschland – im Unterschied zu „Volksgemeinschaft“ - noch nicht in Verruf ist) zerstören will, braucht nur die babylonische Sprachverwirrung von einander nicht mehr verständlichen Dialekten, von „Fremdsprachen“ als Verfremdungsprodukten einer früher einmal gemeinsamen Muttersprache, zu fördern! Denn gerade die Sprache war es und könnte es künftig wieder sein, die all jene kulturellen Alltags-Dimensionen miteinander verbindet, die einen sozialen Zusammenhalt, ein Zusammengehörigkeitsgefühl, bei aller arbeitsteiligen Differenzierung, herstellt. Diese Funktion der Sprache ist unersetzlicher als je, wichtiger etwa als in Zeiten einer konventionellen religiösen Gemeinsamkeit. Das kulturelle Medium Sprache leistet dies auf liberalere Weise als je ein religiöses Bekenntnis, und doch mit einer gewissen Wärme (die uns Deutschen trotz des Wiedervereinigungserlebnisses so suspekt geworden ist). Dagegen bleibt die Berufung auf gemeinsame ethische und rechtliche Grundwerte („Verfassungspatriotismus“) allein eine kühle Angelegenheit. Wir brauchen jene liberale Sprachgemeinschaft mehr als je, wobei die „Dialekte“ der verschiedenen Generationen reizvoll sind – solange sie nicht aus der Sprachgemeinschaft in einen angemäßen Intgernationalismus auswandern! Oder wir geben uns als Nation(en) auf – getreu den Propheten eines falschen, neokolonialen Internationalismus, fanatischen Propheten, die im hohenpriesterlichen Wissenschaftsgewand bloß vorgeblicher Aufklärung daherschreiten.

24. Fazit: bewußte Sprachpolitik unbedingt notwendig

In diesem Sinne des allein alle Lebensbereiche und ihre „Dialekte“ Verbindenden ist Sprache, wie eingangs gesagt, unser bei weitem wichtigstes Kulturprojekt, zumal in dieser sprachpolitisch einzigartigen weltgeschichtlichen Stunde. Die alle sozialen Sphären durchdringende kulturelle Dimension muß aber, wenn es bewußt zugeht, vom kulturellen Subsystem und seinen Institutionen her in Maßen gesteuert werden. Daher die Legitimität und unbedingte Notwendigkeit einer bewußten Sprachpolitik, sowohl bürgerschaftlicher wie offizieller Art, die in alle Ebenen des sozialen Organismus durchgreift.

Das wesentlichste Integrationsmedium einer jeden Nation als Kulturnation ist die in ihrer fortwirkenden Kreativität, wengleich nicht mehr unbeschädigte, so doch ungebrochen vitale Sprache.

¹ Auf dieses Spiel und seine Polemik läßt sich das vorzüglich informierende Buch von Rolf Stolz ein: *Deutschland, deine Zuwanderer*, München 2002. - Meines Erachtens ist es wichtig, statt irgendeines Hickhacks auf die ganz einfachen Alternativen zurückzugehen: Wollen Zuwanderer Gäste bleiben oder sich kulturell angleichen? Im letzteren Fall hat zwar ihre Herkunftskultur, die landmannschaftlich gepflegt werden kann, einen Gaststatus, wogegen von den Einzelnen erwartet werden darf und muß, daß sie im vollen kulturellen Sinne Deutsche werden. Anders ist es – entgegen der falschen Rede von „multikultureller Gesellschaft“ - auch in dem Einwanderungsland USA nicht! Multikulturelle Gesellschaft kann nur in transnationalen Gebilden wie Europa oder in internationalen Ausnahme-Städten (z.B. Brüssel oder Honkong) funktionieren.

Prof. Johannes Heinrichs ist als Autor sozialphilosophischer Bücher wie *Gastfreundschaft der Kulturen*. *Multikulturelle Gesellschaft in Europa und deutsche Identität* (Verlag Blaue Eule, Essen 1994) und eines neuerdings Aufsehen erregenden Buches *Revolution der Demokratie* (Maas Verlag, Berlin 2003; Vorwort von dem Nürnberger Verfassungsrechtler K.A. Schachtschneider) bekannt. Er lehrte bis vor kurzem Sozialökologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Informationen über den Autor unter: www.viergliederung.de (sein Demokratiekonzept) oder www.johannesheinrichs.de (sein philosophisches Werk allgemein).